

AN CHRISTUS KOMMT NIEMAND VORBEI

Dezember 2005

42

MEDIUM

ANTWORTEN AUF DAS WOHER UND WOHNEN DES
MENSCHEN AUS GEISTCHRISTLICHER SICHT

INHALT

An Christus kommt niemand vorbei

▪ <i>Christus als einzige unmittelbare Schöpfung aus Gott</i>	2
▪ <i>Durch Christus ist alles erschaffen worden</i>	2
▪ <i>Die Bedeutung Christi in der vorchristlichen Zeit</i>	4
▪ <i>Christus als unser Befreier und Brücke zum Himmel</i>	6
▪ <i>Christus ist in uns – wir sind in Christus</i>	6
▪ <i>„Ich bin ...“ – was Christus alles ist</i>	7
▪ <i>„Niemand kommt zum Vater ausser durch mich“</i>	10
▪ <i>Christus hat auf Erden keine Stellvertreter</i>	11
▪ <i>Zusammenfassung wesentlicher Aussagen zu Christus</i>	12
▪ <i>Das Abendmahl zur Erinnerung an Jesus Christus</i>	13

Die Zeitschrift MEDIUM hat das Ziel, suchenden Menschen den Weg in die Geistlehre zu ebnet. Die Fragen nach dem Woher und Wohin des Menschen, nach der Unsterblichkeit des Individuums, nach einem stabilen Weltbild und nach einer über den Tod hinausgehenden Orientierung sind immer gestellt worden. Sie sind aber selten so umfassend, so ausführlich und so konkret beantwortet worden wie durch die jenseitigen Geistlehrer, die sich uns gegenüber Lene und Josef nannten. Sie haben mehr als 30 Jahre hindurch im Rahmen der Geistigen Loge Zürich öffentlich gewirkt und suchende Menschen über den Sinn des Lebens und das Leben im Jenseits belehrt.

Die Botschaften wurden durch ein menschliches Medium empfangen, auf Band aufgenommen und veröffentlicht. Die umfangreichen geistchristlichen Durchgaben sind heute nur schwer zugänglich.

In diesen Heften wird versucht, in sich abgegrenzte Fragen auf der Basis dieser Kundgaben zu beantworten. Die Aussagen werden anhand weiterer Quellen belegt bzw. erweitert.

Für den Aussenstehenden mag es zwar erscheinen, als könne man über diese wichtigen Lebensfragen kaum Konkretes erfahren. Doch je weiter man sich anhand reichlich vorliegender Quellen mit der geistigen Welt befasst, umso klarer und überzeugender werden die Strukturen. Dann wird aus Glauben Wissen und aus Unsicherheit Gewissheit.

An Christus kommt niemand vorbei

Die Botschaft „An Christus kommt niemand vorbei“ geht auf Johannes 14,6 zurück, wonach Jesus sagte: „*Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater ausser durch mich*“.

Mit dieser zentralen Botschaft schliessen wir jene Serie ab, die mit MEDIUM 1 im Februar 1999 begonnen hat. Diese Botschaft ist von solch immenser Bedeutung, dass wir ihr ein eigenes Heft – das letzte dieser Reihe – widmen. Die Kernbotschaft „*An Christus kommt niemand vorbei*“ ist wohl für all jene eine Provokation, die Christus lediglich als einen Propheten oder Religionsstifter der christlichen Lehre ansehen oder die Angehörige einer nichtchristlichen Religion sind oder gar für Christen selbst, die in Unkenntnis des Heilsplans Gottes meinen, ihr Weg führe unmittelbar zu Gott, ohne an Christus vorbeigehen zu müssen.

Die Begründung für die Richtigkeit dieser Botschaft ist Folgende: Christus ist nach Gott sowohl für uns Menschen als auch für die gesamte Schöpfung die verdienstvollste und wichtigste Person. Christus wusste um seine Wichtigkeit, weshalb er als Mensch auf Erden sagte, *er sei das Licht, die Wahrheit, das Leben, das lebendige Wasser, das Brot, der Weg, der gute Hirt, die Tür, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte, das Alpha und das Omega*. Dass diese Aussagen Christi, die in der Bibel nachgelesen werden können, nichts mit Überheblichkeit zu tun haben, versuchen wir mit den nachfolgenden Ausführungen aufzuzeigen. Wohl haben wir bereits in den früheren Heften einiges über Jesus Christus ausgesagt. Hier nun wollen wir die bisherigen Ausführungen zusammenfassen, mit neuen Aspekten zu seiner Person ergänzen und so zugleich eine Gesamtschau über die Person „Christus“ vermitteln.

Christus als einzige unmittelbare Schöpfung aus Gott

Die „Urquelle allen Seins“ ist Gott (vgl. MEDIUM 6). Aus Gott ist Christus geboren. Er wurde so das Ebenbild, das Abbild Gottes. Er ist die *einzige unmittelbare* Schöpfung aus Gott. Über die geistige Geburt Christi wurden wir wie folgt belehrt: Gott ist Geist und sein Geist ist von feinstofflicher Art, feinstofflicher Materie bzw. Geistmaterie. Diese Materie ist löslich. Aus ihr vermochte Gott eine Gestalt in Form eines Abbildes von sich selbst zu schaffen. Er entnahm dazu von *seinem* eigenen geistigen Od, das er zu Geistmaterie verdichtete. Da dieses Abbild noch ohne Leben war, übertrug Gott dieser feinstofflichen Gestalt von *seinem* Feuer, von *seinem* Ewigkeitsfunken. Dadurch erhielt diese Gestalt erst Leben – ewiges Leben.

Gott übertrug Christus von allem, was in ihm selbst damals war, in höchstem Mass. Er versah Christus auch mit jener schöpferischen Kraft und Liebe, die ihm selbst zu Eigen war. Christus wurde so nicht nur äusserlich, sondern auch von seinen Fähigkeiten, von seinen Qualitäten her ein Ebenbild Gottes. Gott verlieh Christus das reinste und kraftvollste Licht, die grösste Kraft und die schönste, edelste Gestalt. Das geschah nur bei

Christus. Deshalb sind auch alle nach Christus geborenen und von diesem geschaffenen Geschöpfe weder von ihrer schöpferischen Kraft noch von der Schönheit her gesehen mit Christus vergleichbar.

Christus vereint als einziges aus Gott geborenes Geistwesen in sich das Vater- und Mutterprinzip, so wie das auch bei Gott der Fall ist. Gott verlieh ihm damit die Kraft und die Macht zu weiterer Schöpfung; durch ihn sollte nun die Schöpfung weiter ausgebaut werden. Bevor Christus ins Dasein getreten war, hatte Gott die Schöpfung in begrenztem Ausmass schon ausgestaltet. Es gab bereits eine vielfältige Schöpfung: ein Mineralreich, ein Pflanzenreich mit Blumen und edlen Tieren – alles jedoch in geistiger, in feinstofflicher Form. Christus sollte bereits in eine prachtvolle und herrliche Welt hineingeboren werden. Und so war es dann auch geschehen. Gott und Christus lebten lange Zeit in höchster Glückseligkeit zusammen. Wie lange diese Zeit dauerte, bis weitere Wesen durch Christus erschaffen wurden, kann nicht gesagt werden, weil es für solche Zeitabläufe keine Zahlen gibt.

Gott und Christus stimmen in ihrer Gesinnung überein; was der Vater will, will auch der Sohn, und was der Sohn will, will auch der Vater. Sie sind einander sehr ähnlich in der Gerechtigkeit, in der Weisheit, im schöpferischen Wirken, in der Güte und Barmherzigkeit. Christus hat deshalb später als Mensch auf Erden gesagt: „Ich und der Vater sind *eins*.“ (Joh. 10,30). Es sind aber *zwei verschiedene Personen*. Christus ist auch Gottes unmittelbarer Erbe.

Im Neuen Testament wird Christus von Gott mit „Mein Sohn“, „Mein vielgeliebter Sohn“ angesprochen. Wir Menschen hingegen nennen ihn „Christus“. Christus ist die lateinische Form von griechisch „*Christos*“ und bedeutet „*der* (von Gott zum König) *Gesalbte*“. Danach ist Christus kein Name, sondern ein Ehrentitel.

Durch Christus ist alles erschaffen worden

„*Durch ihn (Christus) wurde alles erschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare.*“ (Kol. 1,16) – so schrieb es Paulus an die Kolosser (vgl. auch Heb. 1,2). Wir halten uns hier an die Übersetzung der Biblia sacra (1891), die den gemeinten Sachverhalt mit „*durch ihn*“ statt „*in ihm*“ verständlicher wiedergibt. Warum ist durch Christus alles erschaffen worden und nicht durch Gott? Wie ist das zu verstehen?

Als Gott und Christus allein zusammenlebten, war Christus im geistigen Reich bereits schöpferisch tätig. So erhielten Tiere der verschiedensten Arten und Gattungen durch Christus ihren Geistkörper. Reich gestaltete er das Leben im Himmel und gab aus seiner eigenen geistigen Materie heraus vielen Tier- und Pflanzenwesen ihren Geistkörper. Er vermischte dabei die ihm eigene Kraft mit der um ihn her vorhandenen und mit Leben erfüllten Geistmaterie. Er bediente sich dabei der bereits existierenden Kräfte und Ströme, die zuvor schon von Gott geschaffen worden waren. Diese vermengte er mit seiner eigenen Feinstofflichkeit, wodurch es zu einer schöpferischen Gestaltung kam. So gab Christus unendlichen Kreaturen eine Körpergestalt in den mannigfachsten Ausformungen.

Doch ewiges Leben vermochte er diesen Gestalten nicht zu geben – dies hatte Gott für sich vorbehalten. Gott verlieh allem, was sein Sohn gestaltete, seinen „Funken“ und damit Leben – ewiges Leben. Somit ist alles geistige Leben unmittelbar von Gott in die von

Christus geschaffenen Gestalten eingegeben worden; erst dadurch wurden diese Gestalten lebendig. So gestaltete Christus in Absprache mit dem Vater die himmlische Welt in ihrer Vielfalt und sein Vater freute sich mit ihm darüber. Christus war also der grosse Bildner und Gestalter, während Gott jeweils den Funken gab, um den erschaffenen Gestalten seines Sohnes ewiges Leben zu verleihen.

Die Erschaffung der heiligen Geister

Mit der Zeit kamen Gott und Christus überein, die Unendlichkeit noch weiter zu beleben und eine Hierarchie von Wesen gleicher Gestalt wie sie aufzubauen. Und diese weitere Schöpfung, die Erschaffung von Geistwesen, ging allein von Christus aus. Es heisst deshalb, *Christus sei die einzige unmittelbare Schaffung Gottes*. Das hat so seine Richtigkeit, wenn man von der vorhin genannten göttlichen „Schöpfung in begrenztem Ausmass“ absieht, die bereits bestand, als Christus ins Dasein getreten war. Nachdem Gott seine Schöpferkraft auf seinen Sohn übertragen hatte und so seither auch in Christus selbst das Vater- und Mutterprinzip vorhanden ist, war es Christus möglich, beim Werden weiterer Geister mitzuwirken. Denn Gott hatte seinem Sohn das schönste, kraftvollste Licht gegeben, und in diesem Licht liegt Entfaltungskraft. Christus ist somit im Besitz der höchsten Gestaltungskräfte. Aus dieser Entfaltungskraft heraus vermochte Christus die weitere Schöpfung in der Geisteswelt und später auch im materiellen Universum und auf dieser Erde zu gestalten.

Das erste von Christus geschaffene Geistwesen war Luzifer – ein männliches Wesen. Er war in seiner Pracht und Herrlichkeit so schön, dass man ihn den „Lichtträger“ nannte. Nach einer gewaltigen Zeitspanne wurde diesem Lichtträger von Christus sein weibliches Dualwesen gegeben. Denn um die Schöpfung Gottes zur weiteren Entfaltung zu bringen, müssen sich immer zwei gegengeschlechtliche Wesen im Glück zusammenfinden und eins werden. Beide werden jeweils füreinander geschaffen als Paar, das in Harmonie zusammenlebt. Man kann auch von himmlischen Ehen sprechen. In unendlichen Zeitabläufen sind nach und nach sechs Erstlinge als *drei Fürstenpaare* ins geistige Dasein getreten. Diese Fürsten (Ersten) bargen jedoch nicht mehr das Vater- und Mutterprinzip zugleich in sich. Beide Prinzipien sind von Christus geteilt worden und so kam es bei ihnen zur Schaffung von männlichen und weiblichen Wesen. (Mehr über die drei Fürstenpaare steht in MEDIUM 6).

Die drei Fürstenpaare, die mit zeitlichem Abstand ins Dasein kamen, bildeten die ersten himmlischen Ehen und somit auch die ersten himmlischen Familien. Von ihnen aus sollten im Verlaufe der Zeit die himmlischen Welten mit geistigen Wesen bevölkert werden und so allmählich eine gewaltig grosse geistige Familie, gegliedert in unterschiedliche Völkerschaften, entstehen. Und so kam es denn auch. Doch jedes Mal verlieh Gott selbst diesen Wesen, die ins Dasein traten, durch seine Kraft ewiges Leben. Zugleich schenkte er ihnen damit auch die Kraft, ihrerseits weitere Wesen ins Dasein rufen zu können bzw. Geistkörper zu zeugen, in die dann der göttliche Funke hineingegeben werden konnte. So bildeten sich immer mehr himmlische Familien und weitete sich der Himmel fortlaufend in gewaltige Dimensionen aus.

Durch Christus ist auch das von Gott bereits angelegte himmlische Tier- und

Pflanzenreich weiter ausgebaut worden. So formte und gestaltete sich die himmlische Welt mit göttlicher Kraft immer weiter aus, und die Bewohner der himmlischen Welt erfreuten sich ihrer Herrlichkeit. Aus dem Kleinen war die Vielfalt erwachsen.

Christus wurde zum König aller Geschöpfe

Als die Zahl der Geistwesen schon gross war, da salbte Gott vor den drei Fürstenpaaren und den bereits vorhandenen Geistwesen im Rahmen einer Feier *Christus zu ihrem König*. Er verlangte von allen Geschöpfen, dass sie Christus in Ewigkeit als waltenden König anerkannten und ihm gehorsam dienten. Den Fürsten unterstanden mit der Zeit grosse Scharen von Geistwesen, deren Führer sie waren. Es gab auch eine entsprechende Ordnung, die das Zusammenleben regelte. Diese Fürsten selbst aber waren wiederum ihrem König Christus unterstellt. Die himmlischen Bewohner lebten fortan in Frieden, Freude und Glückseligkeit zusammen und waren frei von Leidenschaften und Begierden. Ständig wurde Neues gestaltet; es wurden die schönen Künste gepflegt. Auch lebten sie in einer herrlichen Einheit mit Gott und mit Christus als ihrem König. Dieser glückliche Zustand dauerte, wie wir belehrt wurden, Milliarden von Jahren.

Christus wurde als König abgelehnt

Nach einer unermesslich langen Zeit der Glückseligkeit im Himmel kam es zu einem Abfall eines grossen Teils der Geistwesen, verursacht durch Luzifer als Anführer: Sie lehnten Christus als König ab und verstiesen damit gegen das höchste Gesetz „*Gehorsam gegenüber Gott*“ – dies, obwohl Gott einst von ihnen verlangt hatte, Christus in Ewigkeit als waltenden König anzuerkennen und ihm gehorsam zu dienen. Sie wurden dann aus den Himmeln hinab in die Finsternis, in die Hölle gestürzt. Diese war zuvor eigens für die Aufnahme der von Gott Abgefallenen hergerichtet worden (vgl. MEDIUM 6, Kapitel: „Der Abfall und Engelsturz“ und „Die Hölle – Ort der Gefallenen“). Wir Menschen waren damals als Geistwesen am Abfall beteiligt gewesen. Später erbarmten sich Gott und Christus der Gefallenen in der Hölle, indem sie Wege zur Rückkehr in den Himmel schaffen liessen. Doch der erste Wiederaufstiegsversuch über das Paradies als geistige Ebene mit Adam und Eva und einer grösseren Schar Geister misslang (vgl. MEDIUM 7).

Die Erschaffung der Erde unter der Führung von Christus

Nachdem der leichtere Wiederaufstiegsversuch über das Paradies als feinstoffliche Ebene fehlgeschlagen war, mussten andere Wege des Aufstiegs geschaffen werden. Gott besprach mit seinem Sohn den weiteren Verlauf. Man erkannte, dass der Wiederaufstieg nur über einen beschwerlichen Weg zu bewirken war. Es sollte eine materielle, grobstoffliche Welt geschaffen werden – darunter auch die Erde. Diese sollte den Gefallenen die Möglichkeit bieten, von ganz unten durch eine lange Entwicklungszeit den Weg nach oben zu beschreiten. Über mehrere Erdenleben sollten die Gefallenen nach und nach das einstige Glück im Himmel zurückgewinnen.

Bei der Erschaffung der Erde war wieder Christus die zentrale Figur. Zusammen mit anderen hohen Geistwesen realisierte er den Aufbau des Kosmos und der Erde im Verlaufe von Jahrtausenden. (Es stimmt jedoch keinesfalls, dass die Erde in sieben Tagen erschaffen wurde: vgl. MEDIUM 7, Kapitel: Die Erschaffung der Erde). Über die Grobstofflichkeit als

beschwerlicher Weg ist seither den Gefallenen ein sicherer Wiederaufstieg in den Himmel garantiert.

Die Bedeutung Christi in der vorchristlichen Zeit

Der Einfluss Christi auf die Erde und die Menschen war schon in der so genannten „vorchristlichen“ Zeit bedeutungsvoll, er kommt aber im Alten Testament zu wenig zum Ausdruck. Weil Christus schon damals eine grosse Rolle spielte, ist das Alte Testament ein nicht zu vernachlässigender Bestandteil der Bibel, wie Johannes Greber von seinem sich ihm medial mitteilenden Geist Gottes belehrt wurde. Die nachfolgenden Ausführungen sind dem Buch von Johannes Greber (1981, S. 299-309 /1. Aufl. 1932) entnommen:

Als die Geister der Tiefe in ihrer Aufwärtsentwicklung über das Mineral-, Pflanzen- und Tierreich bis zur Stufe des Menschen gelangt waren, „da wurde Christus der Führer der Menschheit von den ersten Menschentagen an. Er suchte die zum Bösen geneigte Gesinnung der Menschheit zu Gott hinzulenken. Aber auch die Herrschermächte der Hölle boten alles auf, dieselbe Menschheit weiter in ihrem Banne zu behalten. So entspann sich der gewaltige Kampf zwischen Christus und Luzifers Reich um die in der Menschheit verkörperten Geister ...“

Bei diesem Kampf um die Heimführung der Geister in den Himmel wurde Christus von den ihm unterstellten guten Geistern unterstützt. Viele von ihnen anerboten sich freiwillig, selbst Mensch zu werden, um durch Verkündigung der Wahrheit und das Beispiel eines gottgefälligen Lebens die Menschen zum Guten zu führen (vgl. die Propheten). Zur Zeit des Henoch standen fast alle Menschen in Kontakt mit bösen Geistern und wurden durch sie zum schändlichsten Götzendienst und zu allen Lastern verführt. Die höchsten der Höllengeister benutzten damals die menschlichen Tieftrancemedien nicht bloss zum Sprechen, sondern auch, um mit deren Körpern Zeugungen vorzunehmen. Das bestätigt uns die Bibel, indem sie berichtet, dass sich die Gottessöhne – gemeint sind hier die von Gott abgefallenen führenden Geister des Himmels – mit den Menschentöchtern eingelassen und diese ihnen Kinder geboren hatten (1.Mos. 6,4). Denn ebenso gut wie der eigene Geist des Mediums mit seinem menschlichen Körper zeugungsfähig ist, kann auch ein fremdes Geistwesen in ein männliches Tieftrancemedium eintreten und eine Zeugung bewirken. So benutzte später auch ein heiliger Geist den Körper von Josef zur Zeugung von Jesus (vgl. MEDIUM 24).

Weil es damals Christus und seiner guten Geisterwelt nicht möglich war, die dem

Bösen ganz verfallene Menschheit im Guten zu beeinflussen, wurde das damalige Menschengeschlecht vernichtet und durch eine neue Menschheit ersetzt. Es kam zur Sintflut, aus der bloss die Familie des Noa gerettet wurde, damit sie die Stammfamilie einer besseren Menschheit würde. Doch auch schon bald nach der grossen Flut erhob bei den Nachkommen Noas das Böse wieder sein Haupt (vgl. Sodoma und Gomorrha und die Familie des Lot). Und je grösser die Menschheit wurde, umso grösser wurde auch der Teufeldienst in Form des Götzendienstes und des Lasters.

„Um nun trotz der furchtbaren Gewalt des Bösen über die Menschheit doch sein Ziel zu erreichen, suchte Christus lange vor seiner Menschwerdung wenigstens einen kleinen Bruchteil des Menschengeschlechts für die Sache Gottes zu gewinnen. Dieser Bruchteil sollte der Träger des Gottesglaubens und der Erlösungshoffnung für die späteren Geschlechter werden. ... Als Sauerteig und Senfkorn des Gottesglaubens und der Erlösungshoffnung wurde Abraham erwählt. Er war der Mann der starken Gottestreue. Christus trat mit ihm in Verbindung, bald selbst, bald durch seine Geister. Denn auch Abraham war ein menschengewordener Geist des Himmels [ein reiner, nichtgefallener Geist] ...“

„Die zweite menschliche Nachkommenschaft Abrahams, Jakob und seine Söhne, wurde nach Ägypten geführt. Dort sollte sie sich in dem fruchtbaren Länderstrich Gosen zu einem grossen Volk entwickeln und abgeschlossen von den götzendienerischen Einwohnern Ägyptens Träger des wahren Gottesglaubens bleiben. Aber irdischer Wohlstand bildete für die Menschen auf die Dauer stets eine grosse Gefahr für ihre Gottestreue. Darum liess Gott es zu, dass das Volk der Hebräer, wie die Nachkommen Abrahams genannt wurden, von den Pharaonen hart bedrückt und in schwere Knechtschaft gehalten wurde. Nicht Gott hat den Pharaon zu dieser Massnahme veranlasst, sondern die bösen Geistermächte. Denn diese hatten erkannt, dass das Volk der Hebräer mit seinem wahren Gottesglauben ein für die gottfeindliche Geisterwelt gefährliches Werkzeug in der Hand Christi war. Darum sollte es der Vernichtung anheimfallen. Und als diese nicht durch harten Frondienst erreicht werden konnte, trieben die dämonischen Mächte die Pharaonen dazu, das Volk der Hebräer auf dem einfachsten, aber sichersten Wege auszurotten. Jeder männliche Nachwuchs dieses Volkes sollte getötet werden. ...“

„Aber das Böse war auch hier, wie so oft in der Schöpfung und im Menschenleben, die Kraft, die das Übel will, aber das Gute schaffen hilft. Denn der Zeitpunkt, wo ein Volk durch Tötung seiner Kinder vonseiten eines Herrschers zur höchsten Verzweigung getrieben wird, ist der günstigste, um dieses Volk zum Verlassen des Ortes ihrer Qual zu veranlassen. Und aus einem anderen, viel wichtigeren Grunde war es die höchste Zeit, dass das Volk der Hebräer aus dem Lande der Pharaonen weggeführt wurde. Es war nämlich im Laufe der 400 Jahre seines dortigen Aufenthaltes nach und nach immer mehr in Fühlung mit dem ägyptischen Götzendienst gekommen, und nicht wenige machten bereits diesen Götzendienst mit. Dieser ungeheuren Gefahr für den Gottesglauben des hebräischen Volkes konnte nur durch Auszug aus dem ägyptischen Lande vorgebeugt werden. Dazu war jetzt der geeignetste Augenblick gekommen. Denn die Tötung der Kinder machte den Hebräern jedes längere Verweilen in Ägypten zur Hölle.“

„Zur Wegführung eines so zahlreichen und an und für sich schwer zu behandelnden Volkes bedurfte es eines grossen menschlichen Führers. Christus wählte dazu einen seiner

hohen Himmelsgeister und liess ihn als Mensch geboren werden. Es war Mose. Als Sohn hebräischer Eltern wurde er durch die Tochter Pharaos vom Tode errettet. Sie liess ihn in allen Wissenschaften der damaligen Zeit unterrichten, so dass er auch als Mensch das Können besass, das er als Führer eines grossen Volkes benötigte.“

„Als er zum Manne herangewachsen war, trat Christus im brennenden Dornbusch mit ihm in Verbindung und berief ihn zum Führer des 'Volkes Gottes'. Mose hatte zunächst zwei Aufgaben zu erfüllen. Die eine war die, sich dem geknechteten Volke der Hebräer gegenüber als Gesandten Gottes auszuweisen, der den Auftrag hatte, es aus Ägypten wegzuführen. Die zweite bestand darin, dass er den Pharao dahin brachte, die Hebräer aus dem Lande ziehen zu lassen. Zu diesen beiden Aufgaben rüstete ihn Christus mit übermenschlichen Kräften aus. Aber auch die bösen Geister, die ihre Vernichtungspläne durchkreuzt sahen, erschienen mit ihrer gesamten Macht auf dem Kampfplatz und bedienten sich der ägyptischen Zauberer ...“

„Nun entspann sich der grösste Geisterkampf, der je auf der Erde ausgefochten wurde. Auf der einen Seite stand Christus mit der guten Geisterwelt und Mose als seinem sichtbaren Werkzeug. Auf der anderen Seite die Hölle mit den ägyptischen Zauberern als Helfershelfer. Mose vollführte mit Hilfe der Geister Gottes, die ihm unsichtbar zugeteilt waren, die grössten Wundertaten, die bis auf Christus gewirkt worden sind. Dadurch wollte er sowohl das Volk der Hebräer als auch den Pharao von seiner göttlichen Sendung überzeugen. Das Volk Gottes sollte durch die vor seinen Augen sich abspielenden Geschehnisse bestimmt werden, dem Mose als Führer Folge zu leisten. Pharao sollte bewogen werden, das Volk ziehen zu lassen.“

„Aber die bösen Geistermächte wirkten durch die Zauberer am Anfang ähnliche Wunder wie Mose, damit das Volk und der Pharao dem Mose keinen Glauben schenkten. Doch erlahmte bald die Macht des Bösen, und die Zauberer mussten selbst bekennen: 'Hier ist der Finger Gottes.' Nie haben solch gewaltige Geistermaterialisationen stattgefunden wie bei diesem Kampfe. Bei Mose verwandelte sich ein guter Geist unter Auflösung des Stabes in eine Schlange. Bei den Zauberern taten die bösen Geister dasselbe. Bei Mose verkörperten sich ganze Geisterscharen in Frösche. Bei den Zauberern geschah das gleiche vonseiten der niederen Geistwesen. Bei Mose wird das Wasser durch Gottes Geister in Blut verwandelt. Die Zauberer taten dasselbe mit Hilfe der Höllennächte.“

„Gott liess die Bösen ihre Macht bis zum Äussersten ihres Könnens ausüben, um so Gelegenheit zu haben, seine Allmacht in ihrer ganzen Fülle zu zeigen und dadurch vor allem den Glauben der Israeliten zu festigen. Denn in diesem Kampf handelte es sich um Sein und Nichtsein der Hebräer als Volk Gottes. Israel war der Erstgeborene des Gottesglaubens. Fiel er der Hölle zum Opfer, dann dauerte es lange, bis in der Menschheit wieder ein Volk als Träger des Gottesglaubens herangewachsen war. Christus, der Erstgeborene Gottes, kämpft[e] mit dem Erstgeborenen der Hölle um den erstgeborenen irdischen Träger des Gottesglaubens und der Erlösungshoffnung. Christus blieb Sieger. Gottes Strafengel schlug die gesamte männliche Erstgeburt Ägyptens. Das brachte die Entscheidung. Furcht fiel auf Pharao und sein Volk, und er entliess auf Drängen der eigenen Untertanen die Hebräer aus dem Lande.“

„Christus zog in der Wolkensäule vor Israel her und redete daraus zu Mose. Er schützte das Volk Gottes gegen die nachdrängenden Ägypter. Die gute Geisterwelt teilte das Meer und türmte die Wogen. Das Volk vertraute auf den, der durch die Wolkensäule sprach, und ging furchtlos zwischen den Wogen durch. Es empfing die erste Taufe auf Christus im gläubigen Vertrauen auf den 'Engel des Herrn'. Denn dieser war Christus. Gott und Christus führten Israel durch die Wüste, liessen ihm durch die Geisterwelt Wasser aus dem Felsen strömen und das Manna bereiten. Darum schreibt Paulus mit Recht: '... Sie tranken nämlich aus einem geistigen Felsen, der sie begleitete. Und dieser Fels war Christus' (1.Kor. 10,1-4). Gott und Christus sowie die gute Geisterwelt gaben dem Volke in allem die notwendigen Unterweisungen und Belehrungen. Gott selbst gab die Gesetzgebung auf dem Berg Sinai.“

„Der Aufenthalt in der Wüste war nötig zur Erprobung des Volkes. Es sollte sich zeigen, ob sein Gottesglaube und sein Gottvertrauen stark genug waren, die Gefahren zu bestehen, die ihm von den götzendienerischen Bewohnern des Landes drohten, das sie später in Besitz nehmen sollten. Denn der Gottesglaube dieses Volkes durfte nicht mehr vernichtet werden, da sonst alle bisherige Arbeit umsonst gewesen wäre. Noch eine andere Gefahr für die Gottestreue musste beseitigt werden. Das war die Sucht nach irdischen Gütern und die übermässige Anhänglichkeit an das Materielle, die stets den Menschen in die Arme des Bösen treibt.“ Christus ergriff alle Massnahmen, die zur Beseitigung oder doch Verminderung dieser Gefahren (Bindung ans Materielle, Götzendienst u.a.) erforderlich waren. Welche Massnahmen er ergriff, wird auch ausführlich im Buch von Greber (1981, S. 305 f) beschrieben.

Wegen der Ausrottung dieser Völker bezichtigen viele den „alttestamentischen Gott“ der Grausamkeit. Doch: „Es war derselbe Christus, der sowohl den Gottesbegriff des Neuen Testaments predigte als auch die Vernichtung jener götzendienerischen Völker anordnete. In dem einen wie in dem anderen Falle steht Christus als Retter da. Dadurch, dass er jene Völker vertilgen liess, bewahrte er sie vor einem noch tieferen Versinken in Unglauben und Laster. Er gab ihnen vielmehr die Gelegenheit, in einem neuen Dasein sich aus ihrer Tiefe herauszuarbeiten. Hier lag derselbe Grund vor, der vor Zeiten die Vernichtung der ganzen Menschheit durch die Flut und die Zerstörung der Städte Sodoma und Gomorrha herbeigeführt hatte. Dazu kam noch der wichtigere Grund der Erhaltung des Gottesglaubens bei dem Volke Gottes. ...“

„Mit dieser Waffe des Götzendienstes und der damit notwendig verbundenen Laster fügten die bösen Geistermächte in den folgenden Zeiten auch dem Volke Gottes und dadurch

dem Vorbereitungswerk der Erlösung schweren Schaden zu. Fast ganze Generationen des von Gott erwählten Volkes fielen nachher vom wahren Gottesglauben ab. Um sie wieder zurückzuführen, verhängte Gott furchtbare Strafgerichte über sie. *Auch sandte Christus ihnen die Propheten, um sie wieder für das Gute zu gewinnen.* Die Propheten waren Medien der guten Geisterwelt, und es wurde ihnen nicht leicht, gegen den Einfluss der dämonischen Medien – der ‘Propheten des Baal’ – anzukämpfen. Es waren Geister des Himmels, die in den Propheten Gottes verkörpert waren, wenn sie auch als Menschen dem Bösen ebenso ausgesetzt blieben wie die anderen Menschen. Durch ihr Eingreifen wurde wenigstens erreicht, dass der Glaube an den wahren Gott und den kommenden Erlöser nicht ganz aus der späteren Menschheit ausgelilgt wurde.“

„Endlich war der Zeitpunkt da, wo ein grosser Teil der Menschheit wenigstens in ihrem Sehnen nach Rettung reif war, die Erlösungstat Christi im Glauben entgegenzunehmen und über die Brücke zu gehen, die Christus über den Abgrund zwischen dem Reiche der Tiefe und dem Reiche Gottes schlagen sollte. Unzählige Menschengeister standen schon zum Übergang bereit. Nun war die Fülle der Zeit angebrochen, die nach dem Erlösungsplan Gottes für das Erscheinen des Erlösers vorgesehen war.“

„Kurz bevor Christus selbst Mensch wurde, sandte er einen Herold, der seine Ankunft vorbereiten und ankündigen sollte. Es war wiederum ein Geist des Himmels. Es war *Elia* – also derselbe Geist, der einst in schwerer Zeit des allgemeinen Götzendienstes im Auftrag Christi zur Erde gegangen war und den Kampf gegen die Werkzeuge der bösen Mächte mit Erfolg aufgenommen hatte. Nachdem er seine Aufgabe vollendet, war er wieder zur Höhe gegangen, ohne den irdischen Tod gekostet zu haben. Nun wurde er als Vorläufer Christi zum zweitenmal Mensch, wurde als Sohn des Zacharias geboren und führte den Namen – ‘*Johannes*’. Noch war Johannes nicht geboren, da wurde auch schon die Menschwerdung des Gesalbten Gottes verkündet. Der Erzengel Gabriel, der dem Zacharias die Kunde von der Geburt des Johannes als des Vorläufers Christi überbracht hatte, wurde auch mit der Botschaft von der Menschwerdung des Erlösers betraut. Er wurde zu einer Jungfrau in Nazareth gesandt, die Maria hiess. Sie war zur Mutter des Erlösers ausersehen.“

Christus als unser Befreier und Brücke zum Himmel

Bis vor bald zweitausend Jahren standen wir – die Gefallenen (Menschen und Geister) – noch unter der Herrschaft Luzifers. Dies kann nur verstanden werden, wenn man um das oben aufgezeigte Urgeschehen in der Vergangenheit bzw. um das einstige Schicksal der menschengewordenen Geister weiss – um unseren einstigen glücklichen Zustand als Engel in einer für uns Menschen unsichtbaren *geistigen* Welt, den Abfall, den Sturz in die Hölle und das mühsame sich wieder Emporarbeiten in den höllischen Bereichen und im Rahmen der Grobstofflichkeit auf Erden.

Aus der Herrschaft Luzifers wollte Christus uns befreien. Dazu musste er selbst in ein menschliches Dasein treten. Er selbst musste einerseits dem Bösen als Mensch gegenüberreten und sich bewähren. Andererseits bedingte diese Erlösung aber auch einen *geistigen* Kampf wie damals im Himmel, als die von Gott abgefallenen Engel bekämpft

und aus dem Himmel gestürzt worden waren. Nach den geistigen Gesetzen brauchte es eine *Zurückeroberung* der Gefallenen. Den Gefallenen sollte dadurch die Möglichkeit geboten werden, als *geistige* Wesen wieder in den Himmel heimzukehren.

Nach seinem Erdentod stiess Christus mit Michael und dessen Heer in die höllischen Bereiche zu Luzifer vor, besiegte ihn und seinen Anhang und richtete über ihn – er erwirkte dort eine neue geistige Gesetzgebung. Weil Jesus um dieses noch bevorstehende Geschehen wusste, konnte er sagen: „*Um zu richten (um ein Gericht herbeizuführen), bin ich in diese Welt gekommen.*“ (*Joh. 9,39*). Damals – vor bald zweitausend Jahren – fand dann das Letzte bzw. Jüngste Gericht statt, damals rechnete Christus als Geist mit Luzifer ab. Es galt, ihm die geistigen Wesen, die ihm damals zur Zeit des Abfalls im Himmel hörig gewesen und die als Folge davon mit ihm aus den Himmeln hinab in die Hölle gestürzt worden waren, zu entreissen. Die Rechte, die Luzifer auf sie geltend machte, musste Christus ihm absprechen. Er machte ihm klar, dass ab jetzt alle Gefallenen wieder in den Himmel zurückkehren können, wenn sie es wollen, und dass er sie nicht mit Gewalt zurückhalten darf.

Doch blieben Luzifer noch gewisse Rechte zugesprochen. So durfte er die Möglichkeit behalten, die Menschen für sich zu beeinflussen. Dies sollte den Menschen auf Erden zur Prüfung dienen. Sie sollten sich nämlich entscheiden müssen, auf welche Seite sie sich stellen wollten, auf die Seite Christi oder auf die Seite Luzifers. Sie sollten ihre Gesinnung kundtun müssen. (Vgl. MEDIUM 8, Kapitel: „Das Jüngste oder Letzte Gericht“ und „Die Auswirkungen des Letzten Gerichtes“).

Vor bald zweitausend Jahren wurde also jenes „Letzte Gericht“ abgehalten, von dem die Menschen immer noch meinen, es komme erst noch. Dabei hatte doch Christus lange zuvor und unmissverständlich gesagt: „*Um zu richten, bin ich in diese Welt gekommen.*“ Dadurch aber, dass die Vergangenheit von damals in die Zukunft verlegt worden ist, ist ein grosses Durcheinander entstanden und der Boden für viel Unverständnis gelegt worden. Vielen Menschen ist so der Zugang zur christlichen Lehre erschwert und sie wissen die grossen Verdienste Christi für uns Menschen und die übrige gefallene Schöpfung nicht zu würdigen.

Christus ist in uns – wir sind in Christus

Christus als Mensch sagte: „*Ich bin in meinem Vater, ihr seid in mir, und ich bin in euch.*“ (*Joh. 14,20*). Mit dieser Aussage wies Christus auf die innere Verbindung bzw. Verwandtschaft „Gott (Vater) – Christus – Menschen“ hin. Christus ist, wie wir bereits früher festgestellt haben, aus der göttlichen *Feinstofflichkeit* des Vaters geworden und ist ein Abbild Gottes. Sein Odkörper stammt von Gott und er trägt in sich die *Feinstofflichkeit* des Wesens Gottes. Von allem, was in Gott ist, hat Christus erhalten – von seinen Fähigkeiten, seinen schöpferischen Talenten, seinem schöpferischen Wirken, seiner grossen Liebe und Gerechtigkeit. Gott ist somit in Christus, aber auch Christus ist in Gott, weshalb Christus sagte: „*Ich bin in meinem Vater*“ (*Joh. 14,20*) bzw. „*Ich bin im Vater und der Vater ist in mir*“ (*Joh. 14,11*).

Christus sagte aber auch: „*Ihr seid in mir, und ich bin in euch*“ (*Joh. 14,20*). Um das zu verstehen, müssen wir auf die *Zeit unserer geistigen Geburt* und unser einstiges *geistiges Dasein* im Himmel zurückgehen. In Wahrheit existieren wir Menschen seit Urzeiten, denn

wir sind einst als Geistwesen im Himmel von Gott geschaffen worden wie Christus der Erstgeborene, Luzifer und die weitere Schöpfung. Als gottgeschaffene Wesen tragen wir einen Gottesfunken in uns. Wohl haben wir durch die Zeugung unserer geistigen Eltern unseren Geistkörper erhalten, doch dieser geht letztlich auf Christus zurück. Christus hat einst von seinem Odkörper an die so genannten Erstlinge weitergegeben, wie dies für die Fortführung der geistigen Geschlechter notwendig war. Auch wenn unser geistiger Körper über unsere geistigen Eltern im Rahmen der Zeugung weitergegeben wurde, stammt er letztlich gleichwohl von Christus als Urheber dieser Ahnenreihe. Christus konnte deshalb mit Recht sagen „Ich bin in euch“ bzw. „Ihr seid in mir“.

Doch der geistige Körper allein hatte noch kein ewiges Leben – dieses kam von Gott. Gott gab den göttlichen Funken, das ewige Leben – Er gab von seiner Ewigkeit, von seinem Unvergänglichem, von seinem Licht. Von Ihm kommt seit jeher das erwachende Leben, die lebendig machende Kraft. So erwachten wir erst zum Leben, als mit Hilfe von Geistern Gottes ein göttlicher Funke in den von unseren geistigen Eltern gezeugten Geistkörper hineingegeben wurde. Dieser Funke trug die Möglichkeit in sich, sich zu entfalten, sich auszudehnen und zu wachsen. Und so wie unser Geistkörper heranwuchs, entfaltete sich auch der göttliche Funke mit seiner unendlichen Gestaltungskraft in uns.

Jeder Mensch ist somit einerseits Träger von der Feinstofflichkeit Christi hinsichtlich seines Geistkörpers und andererseits Träger ewigen Lebens dadurch, dass er in seiner Seele einen Funken Gottes enthält, der von Gott selbst kam. Wir haben somit Anteil an Christus und an Gott. Dieses Wissen um unsere enge Beziehung zu Gott und Christus soll uns zu einer ehrfürchtigen und demutsvollen Beziehung zu Gott und Christus aufrufen und uns verpflichten, im Sinne Gottes und Christi zu leben.

Als Träger eines göttlichen Funkens ist der Mensch auch ein Erbe Gottes. Doch infolge des Abfalls im Himmel war dieses Erbe – die Kindschaft Gottes – verloren gegangen. Seit der Erlösung durch Christus vor bald zweitausend Jahren sind wir Menschen wieder berechtigt, dieses Erbe einzulösen, d.h. in den Himmel zurückzukehren und unseren einstigen und für uns sicher verwahrten geistigen Besitz wieder entgegenzunehmen.

„Ich bin ...“ – was Christus alles ist

Christus hat als Mensch auf Erden von sich selbst gesagt, er sei das Licht der Welt, die Wahrheit, das Leben, das lebendige Wasser, das Brot des Lebens, der Weg, der gute Hirt, die Tür, der Weinstock, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte, das Alpha und das Omega. Im Folgenden gehen wir auf diese seine Aussagen anhand der Bibelstellen und gemäss den Belehrungen durch unsere Geistlehrer näher ein.

➤ „Ich bin ... der Anfang und das Ende“ (Off. 22,13)

Die Aussage „Ich bin *der Anfang*“ bezieht sich darauf, dass Christus direkt aus Gott geboren und die einzige unmittelbare Schöpfung aus Gott ist. Als der eingeborene Sohn Gottes ist er der Anfang, der Erstling der Schöpfung Gottes. Auch hat alles, was im

Himmel und auf Erden ist, sein Dasein Christus zu verdanken, aus ihm ist alles geworden (vgl. Kol. 1,16). Aus den Worten „Ich bin der Anfang“ geht aber auch hervor, dass Christus nicht urewig war wie Gott und dass es auch keine Verschmelzung zu einer Person von Vater, Sohn und Heiligem Geist gibt.

Mit der Aussage „Ich bin ... *das Ende*“ bezeichnete sich Christus als das Ende der unmittelbaren Schöpfung Gottes. Er wird der einzige unmittelbar aus Gott Geborene bleiben.

Zugleich beziehen sich diese Worte auch auf Christi Erlösungswerk – Christus kündigte damit *das Ende der uneingeschränkten Alleinherrschaft Luzifers* an. Das Ende ist, wenn er seinen Auftrag erfüllt hat und das Böse dadurch seine Herrschaft eingebüsst hat; er nimmt dann alle wieder zu sich. Mit seinem Sieg über Luzifer vor bald zweitausend Jahren hat Christus dann auch das Ende der *uneingeschränkten Alleinherrschaft Luzifers* herbeigeführt. Seither haben alle Gefallenen die Möglichkeit, den Weg zurück zu Gott anzutreten. Und *das Ende der Herrschaft Luzifers* wird dann erreicht sein, wenn Luzifer seine Herrschaft über alle Gefallenen verloren hat – er wird dann als Letzter aus dem Totenreich emporsteigen und zu Gott zurückkehren.

➤ „Ich bin ... der Erste und der Letzte“ (Off. 22,13)

Christus war *der Erste*, der als verstorbener Mensch ins Reich der Finsternis (das Totenreich) hinabgestiegen war, ohne dass der Herrscher der Finsternis ein Anrecht auf ihn hatte. Ehe nämlich die Erlösung durch Christus stattgefunden hatte, gab es zwischen der Erde und der Hölle noch ein reges Kommen und Gehen. Denn wer als Mensch gestorben war, musste in die Hölle zurückkehren, weil Luzifer als Folge des einstigen Abfalls im Himmel noch sein Herrscher war – davon ausgenommen waren jene Menschen, die als reine, nichtgefallene Geister auf der Erde inkarniert wurden; sie konnten nach ihrem Tod direkt in den Himmel zurückkehren (eine Ausnahme war Abraham, vgl. MEDIUM 38, Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus).

Christus war *der Erste*, der in die Hölle eingedrungen war, um sie als Sieger wieder zu verlassen. Wohl waren seit je Engel Gottes auch in die Hölle hinabgestiegen und tun es auch immer wieder, um dort ihrer Aufgabe als Hüter und Wächter im Auftrag Gottes nachzugehen, denn auch Luzifer kann in der Hölle nicht machen, was er will, und muss sich dort an die Vorgaben Gottes halten.

Auch war Christus *der Erste*, der in der Hölle Gericht gehalten hat. Und da es das Letzte Gericht war, sollte es niemals mehr notwendig werden, dort noch je ein anderes Gericht zu halten.

Christus war aber auch *der Letzte*, der damals – nach dem Letzten Gericht – mit seinen kämpfenden Geistern die Hölle wieder verlassen hat.

➤ „Ich bin das Alpha und das Omega“ (Off. 1,8; 22,13)

Diese Aussage bezieht sich auf die neue Gesetzgebung, die Christus vor bald zweitausend Jahren Luzifer in der Hölle auferlegt hat. Christus hat nämlich mit seinem Sieg über ihn dafür gesorgt, dass Luzifers Rechte *beschränkt* wurden. Er hat ihm seine Bedingungen auferlegt und ihm auf alle Zeiten hinaus eine *neue Gesetzgebung* vorgeschrieben. An dieser seither gültigen Gesetzgebung kann weder Luzifer noch sonst jemand etwas ändern. Christus war

und ist so das Alpha und das Omega.

➤ **„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Rebzweige“ (Joh. 15,5)**

Damit wollte Christus den Anwesenden zu verstehen geben, durch ihn sei alles geworden, ohne ihn gebe es kein Wachstum. Er sei es, der ihnen das Licht zum ewigen Leben bringe und der ihnen den Weg zum Himmel ebne. Durch ihn kämen sie zum Vater. Ohne ihn würden sie kein himmlisches Glück erleben. Nur an ihm vorbei führe der Weg dorthin. Nur am Weinstock könnten die Zweige, die Schosse reifen. Denkt man an den Heilsplan, erkennt man, dass die Rückkehr in den Himmel nur durch Christus möglich geworden ist. Dank seiner Erlösung können wieder alle Gefallenen zum Vater heimkehren (vgl. MEDIUM 8: Die Erlösung durch Christus).

➤ **„Ich bin der Weg“ (Joh. 14,6)**

Wer die Entstehung der Schöpfung im Geistigen, den Abfall und Engelsturz sowie die Wiederaufstiegsversuche über das Paradies und später über die Erde kennt, der weiss, dass diese Äusserung von Jesus kein überheblicher Anspruch war. Vielmehr haben wir es hier mit einem besonders verdienstvollen Wesen zu tun, dem wir stets zu Dank verpflichtet sind.

Christus *als Weg* heisst: Er hat uns aufgezeigt, wie wir zu leben und was wir zu beachten haben, damit wir den Weg zurück in den Himmel finden. Ferner hat Christus die Brücke von der Erde zur himmlischen Welt geschlagen. Auch hat er die verschiedenen Aufstiegsstufen festgelegt, über die uns der Eintritt in die himmlische Welt wieder möglich ist, um dort später einmal wieder unseren alten Platz einnehmen zu können.

➤ **„Ich bin ... die Wahrheit“ (Joh. 14,6)**

Christus *als Wahrheit* heisst: Was er uns Menschen über unser Wesen, unsere Vergangenheit/Herkunft und darüber, wie wir den Weg zurück in den Himmel finden, gesagt hat, entspricht der Wahrheit – dies im Gegensatz zu dem, was Luzifer als Herrscher der Welt und Vater der Lüge uns Menschen in Form von Irrlehren und falschen Versprechungen eingibt.

➤ **„Ich bin ... das Leben“ (Joh. 11,25 und 14,6)**

„Und doch wollt ihr nicht zu mir kommen, um das Leben zu haben“ (Joh. 5,40). „Das ist das ewige Leben: dich, den einzig wahren Gott, zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast“ (Joh. 17,3). Wiederholt sagte Christus, wer an ihn glaube, auf sein Wort höre, es befolge und dem glaube, der ihn gesandt habe, werde leben und auf ewig nicht sterben (Joh. 11,25-26), er werde den Tod nicht schauen (Joh. 8,51) bzw. er sei aus dem

Tod ins Leben hinübergegangen (Joh. 5,24), sei kein Toter mehr. Mit dem folgenden Ausspruch nahm Christus auch schon Bezug auf jene kurze und bedeutungsvolle Zeitspanne zwischen dem Sterben am Kreuz und der Auferstehung am dritten Tag: „Die Stunde kommt, und sie ist schon da, in der die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden; und alle, die sie hören, werden leben“ (Joh. 5,25).

➤ **„Ich bin die Tür“ (Joh. 10,9)**

„Ich bin die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden; er wird ein- und ausgehen und Weide finden.“ (Joh. 10,9).

Christus sprach von sich als der „Tür“, weil er für die Gefallenen die Brücke der Heimkehr ins himmlische Reich bauen würde und auch baute. Dass Christus die Tür ist, kann in zweifacher Hinsicht verstanden werden: Wer an Christus und seine Lehre glaubt, der findet so den Eingang ins Himmelreich; der Glaube an Christus ist somit eine Tür. Zum anderen ist durch Christus auch erst die Rückkehr in den Himmel ermöglicht worden, nämlich als Christus nach seinem Kreuzestod Luzifer in der Hölle besiegte und ihm anschliessend anlässlich des Letzten Gerichts klare Bestimmungen auferlegte, die seine Macht über die Gefallenen wesentlich einschränkten. Danach nahm Christus all jene Geistwesen von der Hölle mit sich, die bereit waren, mit ihm zu gehen und die ihn als Erlöser anerkannten. Diese wurden dann in den Heilsplan eingereiht, wodurch ihre Rückkehr ins Reich Gottes beschleunigt werden konnte – dank dessen, dass sie durch „Christus als Tür“ gegangen waren.

Mit seinen Worten „er wird ein- und ausgehen“ nahm Christus auf den langen Weg des Aufstiegs Bezug, der die Gefallenen durch die verschiedensten Entwicklungsstufen führte und heute noch führt. Doch auch jene, die damals in der Hölle geblieben waren, erfasste das Gesetz des Aufstiegs; sie sind von der Rettung nicht ausgeschlossen, obwohl sie damals beim Letzten Gericht nicht mit Christus gegangen waren. Sie müssen aber den langen Weg durch die niedersten Aufstiegsstufen (Mineral-, Pflanzen-, Tierreich) gehen. Und auch sie werden irgendwann Christus als ihren Befreier anerkennen und durch diese „Tür“ gehen, weil nur durch Christus der Weg heim zu Gott führt.

Verheissungsvoll sind die Worte, die Christus hinzufügte: „er wird Weide finden“. „Weide finden“ wird jedes aufsteigende Wesen, ganz gleich, auf welcher Stufe es noch steht. Es wird Nahrung für sein Dasein finden. Es mag durch die niedersten Aufstiegsstufen gehen und immer wieder anders „eingekleidet“ oder „verkörpert“ werden müssen (im Rahmen des Mineral-, Pflanzen- und Tierreiches), sein Erdenleben mag vielleicht nur einen Tag oder gar nur eine Stunde währen – aber es wird „Weide finden“. Dank Christus ist die Welt so beschaffen, dass ein jedes Wesen auf ihr seinen Weg nach oben finden kann. Sein Aufstieg vollzieht sich gemäss jenem Gesetz, das Christus einstmals zusammen mit dem Vater

ausgearbeitet hat und das beim Letzten Gericht in der Hölle Luzifer auferlegt wurde. Mag es für das einzelne Wesen auch noch sehr lange dauern, für ein jedes ist aber laut unserer Geistlehrer für „Weide“ (d.h. Aufwärtsentwicklung und Verbesserung seiner Situation) gesorgt, denn keines wird verloren gehen.

➤ **„Ich bin der gute Hirt“ (Joh. 10,14)**

„Ich bin der gute Hirt; ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich ...; und ich gebe mein Leben hin für die Schafe. Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch sie muss ich führen, und sie werden auf meine Stimme hören; dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten.“ (Joh. 10,14-16).

Damit ist gemeint: All jene, die an Christus glauben und auf seine Worte hören, die gehören ihm – das sind seine Schafe. Er kennt sie alle, die an ihn glauben, und sie finden bei ihm Obdach. Er ist ihr guter Hirt, sie hören auf ihn und sind im Aufstieg zu Gott und ihrem Erlöser begriffen. Diese konnten denn auch damals nach dem irdischen Tod Christi und seinem Sieg über Luzifer den Weg zu Gott zurück wieder antreten.

Doch er hat auch noch andere Schafe, die nicht aus seinem Stall sind. Es sind die Geister von unten aus dem Reich Luzifers, die damals nicht mit Christus zusammen die Hölle verlassen haben, und jene Menschen, die das tun, was Luzifer als der Herrscher dieser Welt ihnen eingibt. Jene gehören nicht zu ihm, sie sind nicht aus seinem Stall. Es sind jene, die nicht an ihn glauben, die ihn nicht hören wollen und seinem Ruf nicht folgen. Doch auch diesen Schafen wird die Botschaft verkündet, dass es eine Erlösung und einen Rückweg in den Himmel gibt. Seine Worte vom guten Hirten werden immer Gültigkeit haben, auch für jene vom anderen Stall und der anderen Herde. Auch diese (miteingeschlossen Luzifer) werden später einmal auf die Stimme Christi hören. Und dann wird es nur mehr *eine* Herde unter *einem* Hirten – nämlich Christus – geben. (Vgl. MEDIUM 23: Durchsetzung der Wahrheit und Vergeistigung der Erde).

➤ **„Ich bin das Licht der Welt“ (Joh. 8,12)**

Christus kam als Licht in diese Welt. Christus selbst sprach: *„Ich bin das Licht der Welt“ (Joh. 8,12; 9,5; vgl. auch Joh. 1,4)*. Das besagt, dass ohne das Kommen Christi auf dieser Erde Dunkelheit herrschen würde. Und tatsächlich lag diese Welt damals in geistiger Finsternis, hatte doch Luzifer als der Fürst dieser Welt noch die vollumfänglichen Rechte über die Menschen und die gefallenen Geister. Christus kam dann, um einen Weg für die Menschen zu bahnen und zu beleuchten, der aus der geistigen Dunkelheit heraus zu Gott führen sollte.

Mit den Worten „Ich bin das Licht der Welt“ sagte Christus gleichsam auch: Ihr Menschen, ihr lebt ja in einer Welt der Dunkelheit. Obwohl der Tag euch eine Helle bringt, lebt ihr trotzdem in *geistiger Dunkelheit*. Dieser geistigen Dunkelheit könnt ihr nicht entinnen. *Ich* muss die Welt erhellen. *Ich* muss euch jenes Licht wieder bringen, das einstmal auch euch umfassen hat. Mit diesem Licht sollt ihr wieder vereint werden.

Christus wollte damit auch sagen: Einstmals entstammtet ihr dem Licht Gottes. Ein jedes von euch war wie eine kleine Sonne. Doch dann habt ihr euch von Gott entfernt (Verstoss gegen das Gebot, Christus als König der Geisterwelt anzuerkennen), und so ist

euch das Licht genommen worden und ihr seid in die Dunkelheit geraten. Ich bin es, der euch das Licht zurückbringen kann und es auch wirklich zurückbringt. Ihr braucht dieses Licht, um wieder zurückzukehren und euch wieder mit der grossen Sonne Gottes vereinen zu können und eins zu werden. Durch mich kann die Menschheit wachsen. Durch mich kann sie wieder den Höhen entgegengehen und die geistige Reife erlangen. Denn ich bin das Licht der Welt. Ich bin das Licht, das leuchtet und ein jedes erwärmt.

➤ **„Ich bin das Brot des Lebens“ (Joh. 6,48)**

„Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. So aber ist es mit dem Brot, das vom Himmel herabkommt: Wenn jemand davon isst, wird er nicht sterben. Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben.“ (Joh. 6,48-51).

Als die Menschen durch den Propheten Mose in der Wüste das Manna als Nahrung vom Himmel erhalten hatten, mussten sie nach ihrem irdischen Tod zurück ins höllische Totenreich, weil sie damals noch Luzifer gehörten. Die Erlösung durch Christus hatte noch nicht stattgefunden, weshalb sie nicht in die himmlische Welt zurückkehren konnten. Als dann Christus da war und verkündete „Ich bin das lebendige Brot; wer von diesem Brot isst, stirbt nicht“, war nicht das Manna gemeint, sondern Christus wollte damals gleichnishaft Folgendes zum Ausdruck bringen: Wer an mich glaubt, wird *leben*, denn ich bin das lebendige Brot. Ich gebe eurem Geiste Nahrung und Kraft. Ich schaffe für euch die Möglichkeit der Heimkehr in den Himmel, denn ich verbinde und versöhne euch mit dem Vater. Ich nehme den Kampf mit Luzifer auf, um euch von ihm zu befreien und euch den Weg zum Himmel freizumachen.

So wie der Mensch die irdische Nahrung (das „Brot“) braucht, um als irdisches Wesen auf Erden leben zu können, so braucht er geistige Nahrung (geistiges Wissen, Verbindung mit Gott, Beistand der heiligen Geister, Hoffnung und anderes mehr). Ohne dieses geistige Brot hätte er keine Lebendigkeit in sich und wäre gleich einem höllischen Wesen (Toten), das unglücklich ist und hungert – hungert nach Gerechtigkeit, nach Liebe, nach Mitgefühl, nach Verständnis.

Eng mit der Aussage „Ich bin das Brot des Lebens“ ist die nachfolgende Bibelstelle verbunden: *„Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat ewiges Leben.“ (Joh. 6,53-54)*. Diese Aussage war für die damaligen Menschen ohne Erkenntnis schwer zu begreifen. Doch Christus sprach diese Worte laut unserer Geistlehrer aus, weil sie nicht nur für die damaligen Menschen bestimmt waren, sondern in die Zukunft hinein Bestand haben sollten – bis zum glücklichen Ende der Welt. Mit „Sein Fleisch essen und sein Blut trinken“ meinte Christus, man solle die *geistige* Speise und den *geistigen* Trank, die er gegeben habe, aufnehmen, d.h. man solle seine Lehre befolgen und seine Gesetze einhalten. Jene Menschen, die seine Worte gleichsam essen und trinken, haben das ewige Leben – seine Worte sind dann Speise und Trank.

➤ „Ich bin das lebendige Wasser“

Christus ist auch das lebendige Wasser (vgl. Meditationswoche 1978, S. 135) – die Bibel bringt das nur indirekt zum Ausdruck (vgl. Joh. 4,10-14). Auf Erden gibt es ohne Wasser kein Leben. Wenn Christus sagte, er sei das lebendige Wasser, so wollte er damit ausdrücken, es gebe ohne ihn für die Menschen kein Leben. Die Menschen bzw. die in Menschenkörpern einverleibten gefallenen Engel waren damals ja auch noch „Tote“, Getrennte von Gott, Abhängige von Luzifer und mussten ein Leben in Unfrieden und voller Entbehrungen leben. Sie waren von der Lebensquelle „Gott“ seit dem Sturz aus dem Himmel abgeschnitten. Mit der Erfüllung seines Erlösungsauftrags hatte Christus die Verbindung zur göttlichen Welt wieder hergestellt und so den Menschen den Zugang zum lebendigen Wasser und zur geistigen Nahrung offengelegt. Seither hat der Mensch wieder Zugang zum lebendigen Reich, zur Wahrheit; er hat wieder teil an der göttlichen Ordnung und kann so Geborgenheit finden, sofern er Christus als das lebendige Wasser und Brot annimmt und nach den göttlichen Gesetzen lebt.

„Niemand kommt zum Vater ausser durch mich“

Anlässlich eines Gesprächs über den Weg zum Vater sagte Jesus zu Thomas: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater ausser durch mich.“ (Joh. 14,6). Wie ist das zu verstehen? Vor der Erlösung durch Christus mussten die Verstorbenen wieder in die Hölle zurück, aus der sie für die Menschwerdung gekommen waren – und dort mussten sie bis zur nächsten Menschwerdung bleiben. Dies änderte sich erst, als Christus nach seinem Erdenleben mit seinen himmlischen Heerschaaren in die Hölle hinabgedrungen war und Luzifer besiegt hatte. Ab diesem Zeitpunkt können all jene Geister, die Christus anerkennen, die Hölle verlassen. Jene Geister aber, die damals Christus ihre Zustimmung und Gefolgschaft versagt hatten, blieben in der Hölle zurück. Sie blieben/bleiben dort so lange, bis sie selbst zu besserer Erkenntnis gelangten/gelangen. Denn keiner kommt zu Gott, der nicht zuerst an Christus vorübergeht, d.h. ihn anerkennt. Der heutige Mensch muss wissen, dass er alles, was er auf dieser Welt besitzt und genießt, letztlich Christus verdankt.

„Niemand kommt zum Vater ausser durch mich (Christus)“ bedeutet: Christus ist für alle gestorben und hat alle befreit, auch jene, die ihn nicht als Gottes Sohn annehmen wollen. Auch für sie wird eine Zeit kommen, da sie – sei das als Mensch oder als Geistwesen – dies erkennen und Christus als den König der Geisterwelt Gottes anerkennen werden. Weil Christus um seine Bedeutung für die Rückkehr der Gefallenen in den Himmel wusste, konnte er die Worte sprechen, nur durch ihn komme man zum Vater; er sei das Licht, der Weg und die Wahrheit; wer an ihn glaube, habe Leben.

Wenn es heisst, Christus sei für alle gestorben, schliesst das auch die Ungläubigen ein.

Für diese ist es nur eine Frage der Zeit, bis auch sie sich bereit finden, die Geisterwelt, Gott und Christus als den König der Geisterwelt anzuerkennen. Sie werden so lange in ihren Läuterungssphären festgehalten, bis sie zu besserer Erkenntnis gelangen. Und so ist es auch nur eine Frage der Zeit, bis selbst der Letzte, nämlich Luzifer, in den Himmel zurückkehren wird. (Bezüglich des Schicksals der Ungläubigen im Jenseits vgl. MEDIUM 2, Kapitel: Schmerz und Leid über den Tod hinaus – Ungläubige als Heimatlose).

Was geschieht mit gläubigen Nichtchristen?

Wenn es heisst, niemand komme zum Vater ausser durch Christus, wie ist es dann mit gläubigen Nichtchristen, also mit gläubigen Verstorbenen, die als Menschen Christus nicht anerkannten? Laut unserer Geistlehrer hat Christus für *alle* Menschen auf dieser Welt den Weg ins Himmelreich freigemacht – also auch für jene Menschen, die Christus nicht als Erlöser betrachten. Auch gläubige Nichtchristen glauben an Gott, und Gott hat für die Menschen viele Namen. Wer beispielsweise einen Propheten verehrt, für den ist dieser Prophet nichts anderes als ein *Bindeglied zu Gott*. So ist der Himmel nicht nur für die Christen da, sondern für alle.

Weil Christus aber im himmlischen Reich König ist, ist er auch der König aller Propheten und der gläubigen Nichtchristen. Dies werden dereinst auch jene Geistwesen und Menschen erkennen. Und so wird es einmal im Glauben zu einer Einheit mit Christus kommen. Denn Christus will alle wieder in sein Reich zurückhaben, er ist für alle Menschen aller Glaubensrichtungen gestorben und hat für alle die Wege der Heimkehr bereitet. Es gibt Menschen, die sich zwar Christen nennen, aber keinen Glauben haben. Sie müssen wissen, dass die Bezeichnung „Christ“ nicht entscheidend ist, ob jemand ins Himmelreich kommt. So gibt es Nichtchristen, die geistig höher entwickelt sind als angebliche Christen. Denn es geht hier um das reine, wahre Christentum bzw. inwieweit man nach dem Willen Gottes lebt.

Besondere Sphären für gläubige Nichtchristen

Verstorbene Nichtchristen – seien es Mohammedaner, Buddhisten oder Angehörige anderer Religionsgemeinschaften – werden in der Geisteswelt von Wesen empfangen, die als Menschen derselben Glaubensgemeinschaft angehörten. Diese Verstorbenen sind bereit, Gott zu loben, wollen aber Christus nicht anerkennen. Man respektiert ihren freien Willen. Sie finden in der Geisteswelt ihren Platz bei Ihresgleichen – in welcher Sphäre das aber ist, hängt von ihren Verdiensten oder Belastungen ab, wie das auch bei Christen der Fall ist. Belastete gläubige Nichtchristen werden genauso in ihre Bedrängnis geführt wie jene belasteten Verstorbenen, die sich als Christen bezeichnen.

Verstorbenen Nichtchristen auf unteren Aufstiegsstufen wird nicht gleich von Christus erzählt. Für ihr Fehlverhalten auf Erden werden sie von den Beauftragten ihrer

Glaubensgemeinschaft gerügt. Man sagt ihnen, nur durch die Güte Gottes sei es ihnen ermöglicht worden, in Gottes Reich zu treten (mit „Reich Gottes“ sind hier die Aufstiegsebenen zum Himmel gemeint); sonst hätten sie nur Zugang zum Reich Luzifers gehabt. Es wäre laut unserer Geistlehrer auch sinnlos, solchen Verstorbenen gleich von der Erlösung durch Christus zu sprechen, weil sie gar nicht fähig wären, dies zu begreifen – man muss einfach abwarten.

Das Verlangen, seinem Propheten zu begegnen

Wer als gläubiger Nichtchrist auf Erden einen bestimmten Propheten verehrte, trägt nun das Verlangen in sich, diesem Propheten zu begegnen (genauso wie verstorbene Christen das Verlangen haben, zuerst Christus zu sehen und ihm zu begegnen). Solchen Verstorbenen wird beispielsweise gesagt, dass sie ihren Propheten wohl sehen werden, dass sie aber zuerst über vieles unterrichtet werden müssten. Man macht sie *zur angebrachten Zeit* aufmerksam, wem sie es zu verdanken haben, dass sie wieder ins Himmelreich (gemeint sind die Aufstiegsstufen) eingehen durften und dass ihr Prophet lediglich ein Vorläufer Christi war. Man teilt ihnen auch mit, Christus habe für alle die Erlösung gebracht und auch sie müssten die von Christus aufgestellten Gesetze und dessen Ordnung annehmen; wenn sie bereit seien, Christus anzuerkennen, werde auch ihnen die Möglichkeit geboten, ihren Propheten zu sehen. So wird das eine vom anderen abhängig gemacht.

Sie werden behutsam auf Christus hingewiesen

Gläubige Nichtchristen werden gemäss ihrer Entwicklung mit der Zeit immer näher an das Christliche herangeführt. Man versucht, ihnen den Anfang menschlichen Seins zu erklären. Die Erklärungen richten sich nach ihren Begriffen und ihrem Verständnis. Sie dürfen unter anderem hören, was ihre Propheten einst sprachen und dass auch sie offenbar auf Christus hinwiesen. Da die Gesinnung und die Fähigkeiten dieser aufsteigenden Wesen ganz verschieden sind, gestaltet sich auch ihr Aufstieg in vielfältiger Weise. Je mehr ein Geistwesen in seiner Entwicklung Gott näher kommt, umso eher anerkennt es Christus als den König der Geisterwelt Gottes.

Je nach erreichter geistiger Entwicklungsstufe wird ihnen die Möglichkeit gegeben, das Erdendasein Christi nachzuerleben. Sie werden mit anderen zusammen an einen bestimmten Ort geführt, wo sich alles widerspiegelt: die Verkündigung des Messias, seine Geburt, seine Jugend, sein Lehren und Wirken, sein Leiden und Sterben. Sie erblicken dabei nicht nur das, was sich äusserlich (grobstofflich) auf der Erde abspielte, sondern sehen auch das, was gleichzeitig im *Geistigen* vor sich ging. Das interessiert sie lebhaft und sie lassen sich das damalige Geschehen wiederholt gleichsam „audio-visuell“ vorführen.

So reift in ihnen allmählich die Erkenntnis, wem sie in Wahrheit ihr jetziges Glück zu verdanken haben. Sie sind dann auch eher bereit, Christus als den Erlöser aller Menschen und als König der ganzen Geisterwelt Gottes anzuerkennen. Sie können dadurch ihren Aufstieg beschleunigen. Und wenn sie den Heils- und Erlösungsplan anerkennen und bereit sind, sich führen zu lassen, werden sie bei der nächsten Menschwerdung auf Erden in eine christliche Familie hineingeboren. Sie erhalten so die Gelegenheit, als Christen auf

dieser Erde zu leben und damit ihren Aufstieg zu beschleunigen.

Christus hat auf Erden keine Stellvertreter

Die römisch-katholische Kirche beruft sich zur Begründung des Papsttums auf jene Bibelstellen, in denen Jesus zu Petrus sagte: *„Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt (Hölle, Totenreich) werden sie nicht überwältigen. Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben; was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden löst, das wird auch im Himmel gelöst sein.“* (Mat. 16,18-19).

Die römisch-katholische Kirche meint, Jesus habe damit Petrus zum Leiter der Kirche Christi erkoren und ihm die Verkündigung der Wahrheit und die Binde- und Lösegewalt über die Mitglieder der Kirche anvertraut. Nun sei das Amt des Petrus auf seine Nachfolger übergegangen und diese Nachfolger seien die römischen Päpste. Somit hätten auch sie dieselben Gaben und Gewalten, die ein Petrus besass. Dass dem nicht so ist und diese Bibelstellen anders zu verstehen sind, versuchen wir im Nachfolgenden aufzuzeigen.

Wer einen festen Glauben hat, wie Petrus, den können die Pforten der Hölle nicht überwältigen. Deshalb sagte Jesus zu Petrus: *„Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt (Hölle, Totenreich) werden sie nicht überwältigen.“* Petrus bedeutet „Fels“ (Griechisch *pétros*). Nicht der Mensch Petrus wurde von Jesus als der Fels bezeichnet, auf den er seine Kirche bauen wollte, sondern er meinte damit *den Glauben des Petrus*. Der Petrusglaube an Christus als den von Gott gesandten Messias ist das Dauernde, Unvergängliche und von der Hölle nicht zu Überwältigende. Die Person des Petrus hingegen hatte die Hölle schon bald nachher überwältigt, als er Christus trotz Eidschwur dreimal verleugnete.

„Gerade Petrus zeigt, wie wenig Gott auf einen Menschen sich verlassen und dass er auf Menschen keine Heilsordnung aufbauen kann. Das hiesse auf Sand bauen. Nur eines ist unwandelbar: Die Wahrheit und der Glaube an die von Gottes Geistern übermittelte Wahrheit. Auch Petrus hatte die Wahrheit, dass Christus der Messias sei, von Boten Gottes empfangen. Denn Christus sagte zu ihm: ‘Nicht Fleisch und Blut hat dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel.’ Und weil Petrus diese Wahrheit von Geistern Gottes empfangen, glaubte er sie. Mit diesem Glauben stand er auf unerschütterlichem Felsgrund. Denn die Geisterwelt Gottes lügt nicht. Und jeder andere, der so tut, wie Petrus getan, steht auf demselben Felsen, auf dem Petrus mit seinem Glauben stand.“ (Greber, 1981, S. 359).

Es geht also um den festen Glauben, wie er Petrus eigen war und wie er ihn bekundete. So stark, wie Petrus in seinem Glauben war, wollte Christus seine künftige Kirche sehen. Aber wie lange mag es noch gehen, bis dieser Glaube Allgemeingut geworden ist? Nach Christi Wunsch und Willen soll es aber einst so sein, dass es für die ganze Menschheit nur *einen* Glauben, nur *eine* Wahrheit gibt. Indem Christus betonte, die Hölle werde diesen Glauben nicht überwältigen, nicht zunichte machen können, wird daraus zugleich deutlich, *dass die Hölle noch immer tätig ist*. Aber einmal wird es so weit sein, dass die Pforten der Hölle offen stehen und Luzifer samt seinem Anhang verschwunden ist (vgl. MEDIUM 23: Durchsetzung der Wahrheit und Vergeistigung der Erde).

Was die Übergabe der Schlüssel an Petrus betrifft, meinte Jesus das damals symbolisch. Jesus sprach auch meistens in Sinnbildern und Gleichnissen. So sagte Jesus gleichsam: „Du, Petrus, der du wahren Glauben hast, jenen Glauben, auf dem ich meine Kirche bauen will, du sollst die Schlüssel zum Himmelreich haben.“ Jesus deutete damals auf die künftige Gesetzgebung (die Erfüllung des Heilsplanes) hin, die ja noch erst bevorstand. Dieses Erlösungswerk würde etwas Abgeschlossenes sein, etwas, das man als Kostbarkeit verwahrt und verschliesst, damit nichts davon gestohlen werden kann, sondern alles sicher aufbewahrt bleibt. Mit den Worten „Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben“ ist also gemeint, *dass der Glaube in seiner Wahrheit erhalten bleiben soll und dass um die Wahrheit dieses Glaubens gerungen werden muss.*

Oder bei Greber (1981) heisst es: „Die *‘Schlüssel des Himmelreichs’*, die Christus dem Petrus wegen seines Glaubens zu übergeben versprach, *sind die Wahrheiten Gottes.* Mit ihnen sollte er binden und lösen, indem er die Schlüssel der Wahrheit an die im Irrtum Befangenen weiterreichte. Wer die Schlüssel nicht annahm, indem er sich durch Unglauben der Wahrheit widersetzte, wurde noch fester an seinen Irrtum gebunden. Wer jedoch willig nach dem dargereichten Schlüssel griff, dessen Fesseln des Irrtums wurden gelöst. Das Gebunden- und Gelöstwerden hatte seine Wirkung sowohl für das irdische als besonders für das jenseitige Leben.“

„Dasselbe Bild von den *‘Schlüsseln des Himmelreichs’* wendete Christus bei den geistlichen Führern des damaligen jüdischen Volkes an. Diese hatten durch ihre falsche Lehre dem Volke den *verkehrten Schlüssel* gegeben, mit dem man die Türe des Reiches Gottes nicht öffnen konnte. Und den richtigen Schlüssel, den ein Johannes der Täufer und Christus selbst ihm anbot und den das Volk auch anzunehmen bereit war, riss die jüdische Geistlichkeit ihm aus der Hand. Darum rief Christus aus: *‘Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr schliesst das Himmelreich vor den Menschen zu. Ihr selbst geht ja nicht hinein; aber ihr lasst auch die nicht hinein, die hineingehen möchten’* (Mat. 23,13).“ (S. 360).

Und mit der Äusserung Jesu an Petrus *„Was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein“* (Mat. 16,19) wollte Jesus sagen: Wenn zwei Menschen, die miteinander in Streit leben, einander vergeben, dann bleibt dies auch im Himmelreich vergeben. Aber auch das Umgekehrte gilt: Ist man auf einen andern Menschen voller Neid und Zorn, weil er einem vielleicht übel mitgespielt hat, und vermag man ihm auf Erden nicht zu vergeben, dann bleibt gemäss dem geistigen Gesetz dieser Groll auch nach dem irdischen Tod in der Seele bestehen.

Auch die Worte Jesu an Petrus *„Weide meine Lämmer! ... Weide meine Schafe!“* (Joh. 21,15-16) dürfen nicht zur Begründung des Papsttums missbraucht werden. Dazu wurde Johannes Greber von dem sich ihm auf medialem Weg mitteilenden Geist Gottes wie folgt belehrt: „Die Worte: *‘Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!’*, die Christus nach seiner Auferstehung an Petrus richtete, deutet ihr ebenfalls als eine Bevorzugung des Petrus. Doch mit Unrecht. Petrus hatte seinen Meister unter Eidschwüren dreimal öffentlich verleugnet. Nach menschlichem Ermessen musste man annehmen, dass Christus den ungetreuen Jünger entlassen und ihm das Apostelamt entziehen würde. Auch

Petrus selbst war überzeugt, dass der Meister ihn verstossen werde gemäss seinen eigenen Worten: *‘Wer mich vor den Menschen verleugnet, den werde ich auch vor meinem himmlischen Vater verleugnen.’* [Mat. 10,33] – Ihr Menschen würdet es jedenfalls unter ähnlichen Umständen getan haben.“

„Aber Christus hatte Erbarmen mit dem reuigen Petrus. Er stellte ihn wieder den übrigen Aposteln gleich und übertrug auch ihm das Hirtenamt. Auch er sollte gleich seinen bisherigen Mitaposteln, trotz der begangenen Untreue, seine Mitmenschen auf die Weide der Wahrheit führen. Seine dreimalige Frage: *‘Petrus, liebst du mich?’* [Joh. 21,15-17] sollte den tiefgefallenen Petrus an die dreimalige Verleugnung erinnern und ihm zum Bewusstsein bringen, wie gross die Güte Gottes gegen ihn war, die trotz allem Vorgefallenen ihn doch als Verkünder des Reiches Gottes und als Werkzeug der Geister Gottes beibehalten wollte.“

„Du siehst, wie irrig die Auslegungen der angeführten Bibelstellen durch deine bisherige Kirche [Johannes Greber war katholischer Pfarrer] sind und dass sie daraus keinen Beweis für eine bevorzugte Stellung des Petrus und die Unfehlbarkeit des römischen Papstes ableiten kann. *Die Hölle hat diese Kirche längst überwunden*, und das Böse ist auch die Urheberin der Unfehlbarkeitslehre. Denn da die meisten Lehren dieser Kirche grosse Irrtümer sind, ist die Hölle bemüht, jene Irrtümer in der Menschheit möglichst lange zu erhalten. Das erreicht sie am besten mit dem Machtmittel der Unfehlbarkeit. Die Kirche kann ja die Irrtümer nicht mehr rückgängig machen, weil sie dieselben unter dem Siegel der Unfehlbarkeit lehrt. Sie aufzugeben, hiesse sich selbst vernichten. ...“

„So ist es auch eine geschichtliche Unwahrheit, dass der römische Bischof ein direkter Nachfolger des Petrus im Apostelamt sei. Denn die Bischöfe der ersten Christengemeinden wurden weder von einem Apostel noch durch eine menschliche Wahl für ihr Amt bestimmt, sondern nur durch die sich kundgebenden Geister Gottes. Und wenn in einzelnen Fällen ein Apostel oder Apostelschüler einen als Bischof in sein Amt einführte, *so tat er es erst dann, wenn ein Geist Gottes jenen als Bischof bestimmt hatte.*“ (Greber, 1981, S. 360 f).

Es ist laut unserer Geistlehrer für die Christen eine Notwendigkeit, endlich zu erkennen und einzusehen, dass Christus der wahre Herrscher ist. Für Christus gibt es in dieser Welt keinen Ersatz, keinen Stellvertreter! Dies müssen wir Menschen einsehen. Dadurch, dass Menschen für Christus Stellvertreter einsetzten und den Kontakt mit heiligen Geistern als den von Christus verheissenen Wahrheitskündern unterbanden und verboten, kam es zu Glaubenszwängen (Dogmen), zur Idee einer ewigen Verdammnis, zu einem Zölibat und zunehmend zu einem grossen Durcheinander innerhalb der christlichen Lehre. Dieses Durcheinander finden wir auch heute noch und zwar nicht nur in der römisch-katholischen Kirche, sondern auch in den von der römisch-katholischen Urkirche abgespaltenen christlichen Kirchen und Gemeinschaften.

Zusammenfassung wesentlicher Aussagen zu Christus

- Christus ist der Erstgeborene und die einzige unmittelbare Schöpfung Gottes.
- Christus ist nicht Gott, sondern eine von Gott unabhängige Person; er ist ein Abbild Gottes und stimmt mit Gott in der Gesinnung überein.

- Christus ist neben Gott das einzige Wesen, das in sich das männliche und weibliche Prinzip bzw. das Vater- und Mutterprinzip enthält.
- Christus als die rechte Hand Gottes ist gemäss Gottes Willen der König aller Geschöpfe.
- Christus war bei der Erschaffung der Erde (als Schulungsort für die Gefallenen) die zentrale Figur.
- Auch hatte Christus bereits in der vorchristlichen Zeit beim Aufbau des Gottesglaubens auf Erden die Hauptrolle inne.
- Christus wurde mit einem von Gott erhaltenen Erlösungsauftrag als Mensch inkarniert und brachte so das Licht vom Himmel auf die Erde.
- Christus ist der Begründer der christlichen Lehre in Fortsetzung dessen, was die Propheten aller Glaubensrichtungen vor ihm bereits vorbereitet hatten. Er – von den Menschen „Jesus“ genannt – war ein Kündler von Gott und einem Weiterleben nach dem irdischen Tod in der Geisteswelt.
- Christus als Mensch auf Erden war im höchsten Masse medial und pflegte einen regen Kontakt mit der göttlichen Welt.
- Jesus Christus ist den Menschen seit je ein Verhaltensvorbild. Er hat sie zu einem entsprechenden Verhalten veranlasst im Sinne der Nächstenliebe, der Duldsamkeit, des Durchhaltens in schwierigen Situationen, der Pflichterfüllung u.a. So hat auch mancher Mensch verwerfliches Denken und Tun unterlassen und sich in sozialer Hinsicht betätigt, weil er an Jesus Christus und seinen Einsatz für die gefallenen Wesen dachte.
- Christus als der einzige Sohn Gottes wurde von Menschen als Gotteslästerer zum Tode verurteilt und gekreuzigt.
- Christus besiegte nach seinem irdischen Tod Luzifer in der Hölle, setzte dort anlässlich des Letzten Gerichts die Letzte Gesetzgebung in Kraft, wodurch er Luzifers Recht auf die gefallenen Wesen wesentlich schmälerte.
- Christus ist der Erlöser/Befreier jener Gefallenen, die einst im Himmel Luzifer hörig gewesen waren und Christus als König den Gehorsam verweigert hatten. Für alle damals Gefallenen (Geister und Menschen) erkämpfte er den Wiederaufstieg aus der Hölle in den Himmel. Er hat sie aus der Knechtschaft und Abhängigkeit Luzifers befreit, wodurch sie wieder die Kindschaft Gottes, die Zugehörigkeit zu Gott gewannen – sie wurden wieder zu Erben Gottes, d.h.: Sobald sie die jenseitigen Aufstiegsstufen überwunden haben und in den Himmel zurückgekehrt sind, haben sie wieder Anteil am Reich Gottes und erhalten ihr einstmals durch den Abfall verlorenes Eigentum wieder zurück.
- Christus als der König aller Wesen und als der grosszügige Helfer möchte, dass alle Gefallenen wieder den Weg zurück in den Himmel antreten. Er hat deshalb nach seiner Rückkehr in den Himmel die heiligen Geister in Scharen zur Erde geschickt,

- damit sie den Menschen und den übrigen gefallenen Wesen tagtäglich in vielfältiger Weise beistehen (vgl. MEDIUM 27: Himmelfahrt und Pfingsten).
- Christus hat mit seinem Sieg über Luzifer eine Zeitwende herbeigeführt, die Gelegenheit zu einem Neubeginn geschaffen und den Fortschritt der Menschheit beschleunigt.

Das Abendmahl zur Erinnerung an Jesus Christus

Als Jesus – im Wissen, dass seine Stunde bevorstand – das letzte Mal mit seinen Jüngern zum Liebesmahl zusammen war, bat er sie: „*Tut dies zu meinem Gedächtnis!*“ (Luk. 22,19) bzw. „*Feiert ein solches Liebesmahl zu meiner Erinnerung!*“ Mit diesen Worten erteilte Jesus den Jüngern und damit der Christenheit einen *Auftrag*, den sie bis zum Ende der Welt (Ende der Herrschaft Luzifers) erfüllen sollten. Damals reichte Jesus den Jüngern das Brot als Sinnbild seines Leibes und den Wein als Sinnbild seines Blutes – beides sind Opfer zur Erlösung der Menschheit von der Sünde des Abfalls. Das Wissen und Empfinden um die Bedeutung dieser Sinnbilder sollte der Menschheit erhalten bleiben.

Aber der Auftrag, den Jesus in die Worte „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ einschloss, ging *noch weiter*: Sie sollten *alles* in Erinnerung behalten, was er gesagt und getan hatte – sie sollten auch *die Wahrheit in inniger Verbindung mit den heiligen Geistern weiterverbreiten*. Jeder Mensch sollte zur Erkenntnis kommen, warum Christus, der Sohn Gottes, damals ein Dasein als Mensch auf Erden auf sich nahm. Jeder sollte erfassen können, aus welcher Ursache heraus und wovon Christus jeden einzelnen Menschen erlöste. Jeder Mensch sollte wissen, dass Christus *seinetwegen* kämpfte und rang, dass Christus ihn aus der Knechtschaft Luzifers befreite und ihm so die Kindschaft Gottes zurückgab.

Doch der „Fürst dieser Welt“ will den Menschen die Wahrheit vorenthalten. Er inspiriert daher die Menschen zu Aussagen wie Jesus habe gar keine Schmerzen verspürt, habe nicht leiden müssen, Jesus sei lediglich ein Prophet gewesen, es gebe weder einen Teufel noch eine Hölle und anderes mehr! Er will nicht haben, dass die Menschen die Wahrheit erfahren. Alles unternimmt er, um ihnen die Wahrheit vorzuenthalten, sie ihnen unzugänglich zu machen. Doch Jesus hat verheissen, er werde bei uns bleiben bis zum Ende der Welt (vgl. Mat. 28,20). Damit wollte er uns Menschen sagen, er werde die heiligen Geister so lange zu uns entsenden, bis alles erfüllt ist. Bis dahin würden sie die Menschen stützen, trösten und führen, damit sie zur Erkenntnis und zum wahren Gottesglauben finden. Bis alles erfüllt ist, braucht es aber seine Zeit, doch einmal wird es laut unserer Geistlehrer soweit sein.

Unser Dank

Mit diesem Heft schliesst die Serie *Dalliard*, die mit MEDIUM 1 im Februar 1999 begonnen hat, nach sieben Jahren ab. Der Autor dankt den Leserinnen und Lesern für ihre Aufmerksamkeit und die Weiterverbreitung des geistchristlichen Gedankenguts. Unser grosser Dank gilt vor allem der Gotteswelt, die uns Menschen während 32 Jahren all das Geistesgut im Rahmen der Geistigen Loge Zürich durchgegeben hat. Ohne dieses verfügbare Grundmaterial wäre es uns nicht möglich gewesen, die 39 Hefte zustande zu bringen. Unser Dank gilt auch dem Vorstand der Geistchristlichen Gemeinschaft Zürich, der die Mittel zu dieser Art der Weiterverbreitung zur Verfügung stellte, sowie allen Freunden, die unsere Arbeit tatkräftig unterstützten, im Speziellen die Herren Dr. Werner Dostal, Anton

Summermatter und Peter Deike. Das MEDIUM-Heft wird selbstverständlich von anderen Autoren weitergeführt.

Alfred Dalliard

Literatur

Biblia sacra/Die Heilige Schrift (1891). Mit zur Seite stehendem lateinischen Urtext der Vulgata. 8. Aufl., I-III. Band. Friedrich Pustet, Regensburg.

Die Bibel. Einheitsübersetzung (1995): Altes und Neues Testament. Herder, Basel.

Greber, Johannes (1936): Das Neue Testament aus dem Griechischen neu übersetzt und erklärt. Johannes Greber Memorial Foundation, Teaneck, USA. Posivita-Buchvertrieb, Zürich.

Greber, Johannes (1981): Der Verkehr mit der Geisterwelt Gottes, seine Gesetze und sein Zweck. Selbsterlebnisse eines kath. Geistlichen. 6. Aufl. Johannes Greber Memorial Foundation, Teaneck, USA. (1. Aufl. 1932).

Meditationswoche 1978. Geistige Loge, Zürich.

Zürcher Bibel (1982): Die heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments. Zürcher Bibel, Zürich.